

Eros zwischen Holz und Eisen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeichnungen von Antonio Santos, Coimbra

Eros zwischen Holz und Eisen

Wie lächerlich scheint es uns doch, wenn wir in Werkstatt und Büro von den Anderen hören müssen, was sie sich in schmutziger Phantasie über uns und unsere Liebe zu erzählen wissen! Wie sie doch überheblich von den «Entarteten» sprechen und nicht wissen, wie entartet sie selbst sind, wenn sie am Montag zotig und schlüpfzig erzählen, was sie als «Liebe» genossen haben.

Wie sie geifern und doch nicht erkennen, wer neben ihnen werkt und wirkt und dass der Nebenmann doch einer dieser «Anderen» ist und von dem sie doch nur sagen können, dass er ein feiner Kerl sei.

Wir stehen am Schraubstock und an der Hobelbank, am Dirigentenpult und haben Prokura, wir heilen sie an Körper und Seele, wenn

wir Aerzte und Rechtsanwälte sind. Sie kommen vertrauensvoll zu uns in jeder Angelegenheit ihrer Ehen und Liebeshändel und bewerfen uns doch gleich darauf mit Unrat und Verleumdung. Sie lesen unsere Romane und begeistern sich an unseren Schauspielen, rühmen uns als die Grössen der Nation und glauben uns doch verachten zu müssen, weil sie nicht ahnen und wissen, dass ich, dass Du ein «Anderer» bist.

In tausendfältiger Weise treten sie alltäglich mit uns in Verbindung und merken nicht, dass wir «anders» sind als sie. Und warum wohl? Weil wir nicht besser, aber auch nicht schlechter sind als sie selbst.

Warum weiss denn mein Nebenmann nicht, dass der, der eben zu meinem Schraubstock trat, nicht nur mein Arbeitskamerad, sondern der liebste Mensch ist, den ich habe? Im Lärm der Werkstatt dürfen wir uns nicht nur über Sport und Alltag unterhalten, sondern manch liebes Wort findet ein geneigtes Ohr. Ja, so ist es, einer von der «hölzernen Fakultät» ist es, dem meine Zuneigung gehört und wenn wir uns treffen, dann geht ein frohes Lächeln über unsere Züge und wo es möglich ist, treffen sich unsere Hände, um länger als nötig in verstandener Berührung zu verweilen.

Von meinem Schraubstock aus sehe ich seinen schwarzen Schopf hin und hergleiten, wenn er seinen Hobel führt und wenn eine vorwitzige Locke ins Gesicht fällt, das mir das Schönste auf der Welt scheint, so wird sie schwungvoll zurückgeworfen und zwei liebe Hände gleiten ordnend darüber hinweg. Wir ahnten von uns selbst, was wir uns waren, aber noch war kein klares Wort gefallen und eben dieses Zweifeln und Hoffen, dieses Zurückweichen und Wiederhoffen war von einem berückenden Glücksgefühl umschlossen. Wenn wir dann wieder scheinbar gleichgültig aneinander vorbeigingen und nur ein Blick von Freundschaft sprach, dann ahnten die von uns aus «Anderen» nicht, welches schöne Geheimnis uns verband.

Aber erst als uns Beide mit vielen Arbeitskameraden die Arbeitslosigkeit hart anfasste, fanden wir uns ganz.

Die Trostlosigkeit des Missgeschicks war vergessen, wenn wir uns begegneten und in den ersten Stunden, da wir uns ungestört von anderen Menschen allein aussprechen konnten, zeigte es sich, dass wir uns in unseren Gefühlen nicht getäuscht hatten.

Nun ist es so weit, dass wir uns wissenden Blickes in die Augen sehen können, dass unsere Hände nicht mehr zurückzucken, wenn sie sich berühren, sondern sich umschlingen . . .

Orto.

